

Inhalt

5 Zum Geleit

Staaten mit kommunistischer Diktaturerfahrung

12	Albanien
30	Armenien
38	Äthiopien
44	Belarus
54	Bulgarien
68	China
74	Deutschland
94	Estland
114	Georgien
122	Ehemaliges Jugoslawien
128	Kroatien
140	Slowenien
150	Kambodscha
158	Kasachstan
174	Kirgisistan
180	Korea
192	Lettland
208	Litauen
224	Republik Moldau
232	Mongolei
238	Polen
258	Rumänien
280	Russland
334	Slowakei
344	Tschechische Republik
362	Ukraine
380	Ungarn
398	Usbekistan

Staaten **ohne** kommunistische Diktaturerfahrung

406	Australien
410	Belgien
414	Frankreich
420	Großbritannien
428	Kanada
436	Österreich
442	Schweiz
446	USA

Anhang

464	Auswahlbibliografie
466	Geografisches Register
468	Abkürzungsverzeichnis
470	Bildnachweis
472	Impressum

Zum Geleit

Das vorliegende Buch beschreibt Gedenkstätten, Denkmäler und Museen, die weltweit an die Verbrechen kommunistischer Regime und deren Opfer erinnern. Mit dem Putsch der Bolschewiki im Oktober 1917 griff im Russischen Reich erstmals eine kommunistische Partei nach der Macht. Unter Lenins Führung zerstörten die Bolschewiki die bisherigen Strukturen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft und errichteten nach einem blutigen Bürgerkrieg, der Millionen Menschen das Leben kostete und das Land verheerte, die Sowjetmacht. Trotzki, ein Kampfgefährte Lenins, erklärte später, dass hier nicht die »Diktatur des Proletariats«, sondern die »Diktatur über das Proletariat« errichtet wurde. Lenin und seine Genossen sahen im Umsturz und der Umgestaltung von Staat und Gesellschaft nichts weniger als den Auftakt zur Weltrevolution und das Vorbild für die Etablierung kommunistischer Herrschaften weltweit. Sie hofften, dass der revolutionäre Funke aus Russland zuerst nach Westeuropa und später auf die anderen Kontinente überspringen würde. Diese Erwartung sollte sich zunächst nicht erfüllen. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, in dem die Sowjetunion die Hauptlast trug und den größten Blutzoll bei der Niederschlagung des nationalsozialistischen Deutschlands leistete, entstanden in Osteuropa weitere kommunistische Diktaturen. Ein Großteil dieser Länder war sowjetisch besetzt; in anderen wie zum Beispiel Albanien übernahmen kommunistische Parteien nach sowjetischem Vorbild die Macht. Die kommunistische Herrschaft blieb nicht auf Europa beschränkt: In China, Kambodscha, Nordkorea und Vietnam etablierten sich ebenso kommunistische Regime wie auf Kuba. Auf dem Höhepunkt der kommunistischen Machtentfaltung in den 1970er und 1980er Jahren lebten etwa ein Drittel der Weltbevölkerung in kommunistischen Diktaturen.

Diese Diktaturen waren ebenso unterschiedlich wie ihre Versuche, ihren totalitären Machtanspruch zu verwirklichen.

Die kommunistische Ideologie basierte auf der Verheißung einer Utopie, der zufolge mit der Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln alle Menschheitsprobleme gesetzmäßig gelöst würden. Für die Menschen versprach diese Utopie die Erlösung aus Unterdrückung, Armut und Ausbeutung und verheiß die freie Entfaltung des Einzelnen, die jedoch die »Einsicht in die objektive Notwendigkeit« voraussetzte. Und diese »Notwendigkeiten« wurden von den Führern der kommunistischen Parteien jeweils nach ihren Überzeugungen definiert bzw. auch umdefiniert.

Für die meisten Menschen bedeutete das Leben unter kommunistischer Herrschaft die Erfahrung von Terror, Repression, Überwachung, Demütigung und Einschüchterung. Die kommunistischen Diktaturen Josef Stalins in der Sowjetunion, des »Großen Vorsitzenden« Mao Zedongs in der Volksrepublik China, von Kim Il-Sung und seinen Nachkommen in Nordkorea, von »Bruder

Nr.1« Pol Pot in Kambodscha, Mengistu Haile Mariams in Äthiopien, Enver Hoxha in Albanien oder Nicolae Ceaușescu in Rumänien, Fidel Castro in Cuba, der Machthaber in der sowjetisch besetzten Zone und der DDR, den baltischen Staaten oder Polen unterschieden sich jedoch teilweise erheblich. Allein der »Große Terror« in der Sowjetunion der Jahre 1937/38 erfasste innerhalb von nur wenigen Monaten ausnahmslos alle Schichten. Im Zuge der »Großen Säuberung« wurden nicht nur alle als potenziell gefährlich geltenden »Elemente« innerhalb des Staats- und Parteiapparats beseitigt. Den stalinistischen Gewaltexzessen des Massenterrors fielen mindestens 700 000 Menschen zum Opfer, die unschuldig oder unter fadenscheinigen Anschuldigungen verhaftet, gefoltert und umgebracht wurden. Mehr als zwei Millionen Menschen wurden in diesem Zeitraum festgenommen und in die Lager des GULag verbracht. Das Grauen des Zwangsarbeitersystems, welches sich in mindestens 476 großen Lagerkomplexen über das gesamte Gebiet der Sowjetunion – von den Solowezki-Inseln im Weißen Meer bis nach Magadan und Wladiwostok im Fernen Osten, von Murmansk und Workuta am Polarkreis bis nach Alma-Ata und Ulan Bator in Zentralasien – erstreckte, durchliefen zwischen 1918 bis zur endgültigen Auflösung des GULag 1991 schätzungsweise 20 Millionen Menschen. Anders als der »Archipel GULag« existiert das Laogai, das riesige Netz an »Besserungs- und Umerziehungslagern« in der Volksrepublik China, in abgewandelter Form bis heute weiter. Seit der Entstehung der Lager in den frühen 1950er Jahren unter Staatspräsident Mao Zedong waren hier schätzungsweise 50 Millionen Menschen gefangen. Im diktatorisch regierten Nordkorea zählen Deportationen und Lagerhaft mit Zwangsarbeit, Terror, Folter und Tod bis heute zur gängigen Praxis des »Justizwesens«.

In die lange Liste kommunistischer Verbrechen reihen sich aber auch solche Katastrophen wie der Holodomor, die große Hungersnot der Jahre 1932/33, ein. In direkter Folge stalinistischer Zwangskollektivierung, »Entkulakisierung« und forciert Industrialisierung fielen der Hungerkatastrophe auf dem Territorium der Ukraine, am Don und in Stawropol, an der unteren und mittleren Wolga, am südlichen Ural, in Westsibirien und in den weiten Steppenlandschaften Kasachstans etwa sieben Millionen Menschen zum Opfer. Diese Verbrechen wurden über Jahrzehnte tabuisiert und verschwiegen und ihre Opfer verleumdet. Die Große Chinesische Hungersnot der Jahre 1959 bis 1961 kostete im Zuge von Maos »Großem Sprung nach vorn« mindestens 20 Millionen Menschen das Leben. Zu den Verbrechen kommunistischer Regime zählt auch der Völkermord der Roten Khmer an der kambodschanischen Bevölkerung. Während der nur drei Jahre währenden Terrorherrschaft des Diktators Pol Pot verloren zwischen 1975 und 1978 etwa 1,4 bis 2,2 Millionen Menschen auf schrecklichste Weise ihr Leben. Zumindest bis zu Stalins Tod gehörte der Massenterror auch in den meisten osteuropäischen Staaten zur gängigen Herrschaftspraxis.

Zwar unterschieden sich die Auswüchse der Repressions- und Terrormaßnahmen in den verschiedenen Ländern. Auch unterliefen sie in ihrer Intensität allmählich einem Wandel. Mit der Stabilisierung der Regierungen nahm die alltägliche Unterdrückung andere Formen an – Zensur der Kommunikationsmedien sowie die systematische Isolierung von Dissidenten und Andersdenkenden –, die Erinnerung an den Terror blieb jedoch in allen kommunistischen Staaten unter der Bevölkerung präsent. Zur Geschichte der Repressionen und Verfolgung gehören aber auch jene Frauen und Männer, die Widerstand leisteten und ihren Mut oft mit dem Leben oder langen Haftstrafen bezahlten.

Erst mit dem Zusammenbruch der kommunistischen Regime in Europa wurde es möglich, an die Verbrechen und deren Opfer öffentlich zu erinnern. Dabei zeigte sich, dass insbesondere in Westeuropa nur wenig Wissen und geringes Interesse an den Vorgängen hinter dem einstigen »Eisernen Vorhang« bestand. Die in allen Ländern einsetzende nachholende Auseinandersetzung mit den und Memorialisierung der kommunistischen Verbrechen stieß im Westen Europas nicht selten auf Misstrauen und Unverständnis. Allzu oft wurde jenen, die sich in Osteuropa dafür einsetzten, die Verbrechen des zweiten großen totalitären Systems neben dem Nationalsozialismus in Erinnerung zu rufen, unterstellt, sie würden die nationalsozialistischen Verbrechen und den Holocaust relativieren.

2005 äußerte der Buchenwald-Überlebende Jorge Semprún die Hoffnung, »dass bei der nächsten Gedenkfeier in zehn Jahren, 2015, die Erfahrung des Gulag in unser kollektives europäisches Gedächtnis eingegliedert worden ist [...]. Eine der wirksamsten Möglichkeiten, der Zukunft eines vereinten Europas, besser gesagt, des wiedervereinten Europas einen Weg zu bahnen, besteht darin, unsere Vergangenheit miteinander zu teilen, unser Gedächtnis, unsere bislang getrennten Erinnerungen zu einen. Der kürzlich erfolgte Beitritt von zehn neuen Ländern aus Mittel- und Osteuropa – dem anderen Europa, das im sowjetischen Totalitarismus gefangen war – kann kulturell und existenziell erst dann wirksam erfolgen, wenn wir unsere Erinnerungen miteinander geteilt und vereinigt haben werden.«¹

Ganz in diesem Sinne präsentiert dieses Buch 119 Gedenkort in 35 Ländern, die an das erlittene Unrecht von Millionen Menschen unter kommunistischer Herrschaft erinnern. Möge das Buch dazu beitragen, ihre Schicksale in Erinnerung zu rufen.

Wie immer hatten wir sehr viel Unterstützung bei der Erarbeitung dieses Buches. Zum einen erhielten wir von zahlreichen Personen und Institutionen aus allen Ländern wichtige Hinweise und Informationen zu Gedenkort. Zum anderen konnten wir insbesondere bei der Erstellung der Einführungstexte zu den einzelnen Ländern auf die Expertise vieler Beteiligter zurückgreifen. Wir danken daher insbesondere Oktav Bjoza, György Dalos, Vera Dubina, Juri Durkot, Adam Hudek, Alexandar Jakir, Matthias Kiesler, Fanna Kolarova, Hartmut Koschyk, Norbert Mappes-Niediek, Meelis Maripuu, Maria Matschuk, Georg Meusel, Valters Nollendorfs, Markus Pieper, Corneliu Pintiulescu, Viera Polakovičová, Stojan Raichevsky, Krzysztof Ruchniewicz, Bernhard Seliger, Darius Semaška, Thomas Sindilariu, Ashot Smbatyan, Claudia Vollmer und Felix Wemheuer. Ohne ihre Hinweise würde dieses Buch nicht in der vorliegenden Form existieren.

Natürlich braucht ein solches Buch auch eine professionelle Redaktion und Gestaltung. Wir sind sehr dankbar, im Sandstein Verlag und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern so kompetente Partner gefunden zu haben. Ganz besonders gilt unser Dank dabei Lutz Stellmacher für die umsichtige Leitung, Sina Volk für das Lektorat, Katrin Hoyer für die Herstellung und Jana Felbrich für die Gestaltung.

Zu guter Letzt möchten wir Ihnen als Leserinnen und Leser dieses Buches danken und sie dazu einladen, uns weitere Informationen zu schicken, die wir dann gern in einer zweiten Auflage aufnehmen.

Berlin, im Februar 2018

Anna Kaminsky · Ruth Gleinig · Lena Ens

1 Rede online abrufbar unter: www.zeit.de/2005/16/BefreiungBuchenw_/seite-2 (letzter Zugriff: 1. 3. 2018).

Museen
und Gedenkstätten
zur Erinnerung
an die Opfer
der kommunistischen
Diktaturen

A large red triangle is positioned in the bottom-left corner of the page, pointing towards the top-right. The text is placed to the right of this triangle.

Staaten
mit kommunistischer
Diktaturerfahrung



20 SHKURT
DITA E NDERIMIT TË
VIKTIMAVE TË SISTEMI
KOMUNIST

REALIZUAR NGA
MINISTRIA E TURIZMIT, KULTURËS, RINIAE
DHE SPORTEVE
EKSPROZITË

20 SHKURT
DITA E NDERIMIT
VIKTIMAVE TË SISTEMI
KOMUNIST

Fassadenfront
des Historischen
Nationalmuseums
in Tirana



TIRANA
SHKODRA
SPAÇ

Albanien

1912 erlangte Albanien seine Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich. Während des Ersten Weltkriegs, in dem das Land formal neutral war, erlebte Albanien verschiedene Besetzungen. Auch nach dem Ende des Krieges kam das Land nicht zur Ruhe; bürgerkriegsähnliche Zustände prägten die Nachkriegsgeschichte, bis 1925 Ahmet Zogu die Macht übernahm und sich 1928 zum König ernannte. Im April 1939 wurde Albanien von Italien besetzt, das mit dem nationalsozialistischen Deutschland verbündet war. Im Verlauf des Krieges wurden 1941 auch das Gebiet des Kosovo, Westmazedonien und Teile Nordgriechenlands an Albanien angeschlossen. Das so entstandene »Großalbanien« kam nach der Kapitulation Italiens im September 1943 unter deutsche Besetzung. Gegen die Okkupationen formierte sich von Beginn an Widerstand durch verschiedene Partisanenbewegungen. Nachdem die deutsche Wehrmacht Albanien Ende 1944 geräumt hatte, übernahmen kommunistisch dominierte Partisaneneinheiten unter Führung Enver Hoxhas die Macht im Land und errichteten eine Diktatur nach stalinistischem Vorbild. Bereits 1944 wurde mit »Säuberungen« begonnen, denen in einer ersten Phase vor allem Kämpfer und Sympathisanten der republikanischen Partisanenbewegung Balli Kombëtar zum Opfer fielen. So konnte die 1941 gegründete albanische kommunistische Partei den Mythos etablieren, dass nur die Kommunisten sich der faschistischen und nationalsozialistischen Besetzung des Landes widersetzt hätten. Vertreter bürgerlicher Parteien der Vorkriegszeit, ehemalige Parlamentsangehörige, Mitglieder vorheriger Regierungen, Fabrik- und Landbesitzer, Geistliche und Intellektuelle fielen den fortgesetzten Repressalien zum Opfer. Am 11. Januar 1946 rief Enver Hoxha die Volksrepublik Albanien in den Grenzen von 1912 aus. Mit der am 14. März 1946 verabschiedeten Verfassung wurden alle nichtkommunistischen Organisationen verboten und jede abweichende Meinungsäußerung oder Betätigung unter härteste Strafen gestellt. Im Zuge der im Sommer 1945 durchgeführten Bodenreform wurde jeglicher Grundbesitz entschädigungslos enteignet. 1948 proklamierte Enver Hoxha die »Verschärfung des Klassenkampfes gegen die Kulaken«. Tausende Menschen wurden in den ersten Nachkriegsjahren unter falscher Anschuldigung als Kriegsverbrecher bzw. mit fingierten politischen Vorwürfen verhaftet und hingerichtet.

Unter der Herrschaft Enver Hoxhas entstanden
im kommunistischen Albanien über 170 000 Bunker.



In Albanien war kein Mensch vor Verfolgung, Verbannung oder Tod sicher. Da Sippenhaft galt, wurden mit den direkt Beschuldigten deren Familien enteignet und oft für Jahrzehnte in die über das ganze Land verteilten Lager zur Zwangsarbeit verschleppt. Neben tatsächlichen und vermeintlichen Gegnern wurden auch Gefolgsleute Hoxhas und Mitglieder der Parteispitze und der Regierung verhaftet und hingerichtet. Änderte sich der außenpolitische Kurs, wurden jene verfolgt und eliminiert, die den vorherigen als richtig angesehenen Kurs vertreten hatten. So kündigte das Regime nach der Abkehr Jugoslawiens von der stalinistischen Sowjetunion 1947 nicht nur das im Vorjahr geschlossene Abkommen mit dem Tito-Staat auf, sondern löste eine massive Repressionswelle gegen jugoslawienfreundliche Kader und angebliche Agenten aus. 1961 kam es zum Bruch mit der Sowjetunion, die sich nach dem XX. Parteitag der KPdSU 1956 zu entstalinisieren begonnen hatte. Albanien näherte sich nun China an. Jetzt wurden all jene verfolgt, die in der Sowjetunion studiert hatten oder als sowjetfreundlich galten. Als Albanien nach der chinesischen Abkehr von Mao auch die Beziehungen zu China kappte, erlitten die angeblich chinafreundlichen Kader samt ihren Familien das gleiche Schicksal.

Zur allgegenwärtigen Unterdrückung kamen die totale Isolation und Überwachung der Bevölkerung durch Tausende Spitzel und Zuträger der albanischen Geheimpolizei Sigurimi. Während der orthodoxe Patriarch und der muslimische Großmufti Ende der 1940er Jahre noch eine Über-einkunft mit der Staatsmacht erzielen konnten, war die katholische Kirche von umfassenden Repressionen betroffen. Allein 1949 wurde fast die Hälfte aller katholischen Geistlichen hingerichtet. 1967 erklärte sich Albanien zum ersten atheistischen Land der Erde. Alle Kirchen, Klöster, Synagogen und Moscheen wurden geschlossen bzw. als Sportstätten, Ställe und Lagerhäuser genutzt. Wer religiöse Riten praktizierte, religiöse Literatur oder Gegenstände besaß, wurde offiziell als »Feind des Volkes und der Partei« verfolgt.

Ein tödliches Grenzregime riegelte Albanien hermetisch ab. Zwischen 1945 und 1990 wurden über 14.500 Menschen bei Fluchtversuchen verhaftet, mehr als 1000 Menschen starben. Bei einer Bevölkerung von kaum drei Millionen Einwohnern wird von insgesamt etwa 100.000 politischen Häftlingen ausgegangen, von denen 10.000 die Haft nicht überlebten. 50.000 Familien – das sind mehrere Hunderttausend Menschen – wurden wegen ihrer Verwandtschaft zu einem als Gegner deklarierten Angehörigen enteignet und in Zwangsarbeitslager deportiert, in denen bereits die



Kinder Schwerstarbeit leisten mussten. Über 5 000 Männer und 450 Frauen wurden aus politischen Gründen hingerichtet. Die Todesstrafe wurde in Albanien nicht nur bei Mord oder Unterschlagung, sondern vor allem bei politischen Delikten vollstreckt wie Landesverrat, Spionage oder antikommunistischer Tätigkeit und »feindlicher Propaganda«, zu der auch Religionsausübung zählte.

Ebenso wie in anderen kommunistisch beherrschten Ländern kam es Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre zu einer zaghaften Liberalisierung. Fernsehsendungen wurden mit moderner Musik gestaltet, die Zensur gelockert. Es gab Bestrebungen, auch die Isolation nach außen zu mildern. Diese Phase fand Ende 1972 ein ebenso jähes wie brutales Ende: Maler wurden verhaftet und jahrelang in Zwangsarbeitslagern festgehalten, weil sie angeblich zu modern malten und den sozialistischen Realismus nicht ausreichend berücksichtigten. Sänger und Regisseure wurden verfolgt, weil ihre Kunst zu wenig albanisch oder zu westlich war. Kein Vorwurf war zu absurd, um ihn nicht zum Anlass von Säuberungen zu nehmen. Kulturschaffende wie der Leiter des staatlichen Fernsehens, aber auch Musiker und Schriftsteller wurden inhaftiert und ihre Familien in Sippenhaft genommen. Nach Enver Hoxhas Tod 1985 hofften viele Menschen vergeblich auf eine Lockerung der Repressionen. Hoxhas Nachfolger Ramiz Alia leitete als letzter kommunistischer Staatspräsident erste wirtschaftliche Reformen und eine außenpolitische Öffnung des Landes ein, setzte jedoch grundsätzlich die Politik der Kommunistischen Partei fort. Unter dem Eindruck der Erhebungen im ganzen Ostblock breitete sich im Januar 1990 von Shkodra im Norden der Widerstand gegen die Herrschenden über das ganze Land aus. Die Regierung ließ im Frühjahr Religionsausübung aus der Liste der mit Todesstrafe belegten Delikte streichen und gestattete religiöse Akte. Im Sommer trieben Sicherheitskräfte demonstrierende Studenten in Tirana gewalttätig auseinander, Tausende Albaner flüchteten sich in ausländische Botschaften. Die antikommunistische Bewegung ließ sich jedoch nicht mehr stoppen. Mitte Dezember 1990 verzichtete die kommunistische Partei auf ihren Alleinvertretungsanspruch. Die erste neu zugelassene Partei war die am 12. Dezember gegründete Demokratische Partei Albaniens (PDS). Die Sozialdemokratische Partei (PSD), die als direkte Nachfolgerin der stalinistischen kommunistischen Partei gilt, ging aus den ersten freien Wahlen 1991 als Sieger hervor. Am 20. Februar 1991 stürzten aufgebraute Demonstranten die sechs Meter hohe Statue Enver Hoxhas auf dem Skanderbeg-Platz (»Sheshi Skënderbej«) im Zentrum der Hauptstadt Tirana. Zahllose Studenten starben, als die Polizei das Feuer auf die Menge eröffnete. Anhaltende Unruhen führten kaum ein Jahr später wiederum zu Neuwahlen. Die PDS um Sali Berisha gewann diese mit einer Zweidrittelmehrheit. Die nachfolgende Regierung der nationalen Einheit führte Reformen ein und unterzeichnete die KSZE-Schlussakte. Der Begriff »sozialistisch« wurde aus dem Staatsnamen gestrichen, ein pluralistisches Parteiensystem sowie Rede- und Versammlungsfreiheit gebilligt und die Freilassung politischer Gefangener veranlasst. Nach den Wahlen 1992 übernahm die PDS die Regierung. Unruhen, wirtschaftliche Stagnation und Korruption beherrschten das Land in den folgenden Jahren, in denen sich PSD und PDS immer wieder an der Macht abwechselten.

Erste Aufarbeitungsbemühungen verliefen im Sande. Für die Verbrechen der kommunistischen Herrschaft wurde niemand zur Verantwortung gezogen. Vielmehr etablierten sich die alten Eliten erneut an der Macht. Zwar war bereits 1991 im Nationalen historischen Museum eine Ausstellung über die kommunistischen Verbrechen in Albanien eröffnet worden, Regelungen zur Entschädigung und Rehabilitierung für die Opfer politischer Verfolgung oder die strafrechtliche Aufarbeitung der Verbrechen des Regimes blieben aber weitgehend aus. Besonders schmerzhaft war für viele ehemals Verfolgte, dass hochrangige Mitglieder der kommunistischen Partei, Staatsanwälte und Richter, die im kommunistischen Regime an Repressalien und Todesurteilen betei-



Transparent am Skanderbeg-Platz
mit Angaben zu den Verfolgten

ligt waren, erneut zu politischer Macht kamen. Die Überlebenden schlossen sich in Opferverbänden zusammen, ihre Hoffnung auf Entschädigung und Rehabilitierung wurde jedoch lange Zeit ignoriert. Bis heute warten sie teilweise auf ihre – ohnehin geringen – Entschädigungen. Enteignete Familien erhielten zum Teil ihr Eigentum zurück, aber auch dieser Prozess gestaltete sich schwierig, da der Nachweis über die Enteignungen oft schwer zu erbringen war. 2010 wurde das Institut zur Erforschung der Verbrechen des Kommunismus in Albanien gegründet, das von einstmaligen Verfolgten geleitet wird und Zeitzeugenberichte sammelt. Das Institut versucht, mit Bildungs- und Zeitzeugenprogrammen in den Schulen über die Diktatur aufzuklären. Erst nach mehr als 20 Jahren konnten an Orten des Terrors Gedenkstätten und Erinnerungszeichen errichtet werden. 2013 wurde in der Hauptstadt am Eingang zum einstigen »Blocku«, dem abgeschoteteten Wohnviertel der kommunistischen Elite, ein erstes Denkmal zur Erinnerung an die Verbrechen und die Überwindung der Diktatur eingeweiht und 2014 in Shkodra, einem Zentrum des antikommunistischen Widerstands, die bisher einzige Gedenkstätte in einem früheren Sigurimi-Gefängnis eröffnet.

Ein lange umstrittenes Kapitel war die Öffnung der Sigurimi-Akten. Diese werden erst seit 2017 in einer eigenen Behörde zusammengetragen und zugänglich gemacht. Im einstigen Sigurimi-Hauptquartier in Tirana, dem »Haus der Blätter«, wurde eine Gedenkstätte eröffnet, die an die Überwachung der Gesellschaft und an die Opfer erinnert. In Lushnja wurde im Frühjahr 2017 schließlich ein Denkmal für die Opfer der dortigen Internierungslager eingeweiht. Weitere Initiativen ehemaliger Häftlinge und Verbannter, aber auch junger Leute versuchen, in einstigen Lagern (z. B. in Tepelene) und Gefängnissen wie in Spaç oder Burrel Gedenkstätten und Denkmäler zu errichten. In Tirana informieren mittlerweile zwei große Ausstellungen in den berühmten Bunkern, die Hoxha seit den 1970er Jahren zu Hunderttausenden im ganzen Land errichten ließ, über die Repression unter der kommunistischen Diktatur.

Historisches Nationalmuseum

Tirana. Das Historische Nationalmuseum wurde nach den Entwürfen des albanischen Architekten Enver Faja konstruiert und am 28. Oktober 1981 feierlich eröffnet. Mit einer Ausstellungsfläche von 27 000 Quadratmetern ist es bis heute das größte Museum des Landes. Die über 5 000 Objekte umfassende Sammlung beleuchtet in acht thematischen Bereichen die wechselvolle albanische Geschichte von der prähistorischen Kultur über das Mittelalter bis zum Zusammenbruch des kommunistischen Regimes. Die 1991 ergänzte Teilausstellung, die sich ausschließlich mit den 40 Jahren der kommunistischen Diktatur unter Enver Hoxha und Ramiz Alia befasste, war die erste Exposition, die im Nationalmuseum eines postkommunistischen Staates kommunistische Verbrechen thematisierte.

2011 wurde die seit 1991 bestehende Ausstellung im Rahmen der Renovierung des Museums geschlossen. Seit dem Umbau widmet sich eine Abteilung im zweiten Stockwerk dem Thema »Kommunistische Verfolgung«. Anhand von Originaldokumenten, Fotografien und authentischen Gegenständen wird in chronologischer Reihenfolge die Geschichte des kommunistischen Terrorregimes in Albanien von 1944 bis 1991 erzählt. Dargestellt sind neben der Machtübernahme der Kommunisten, die mit systematischen »Säuberungskampagnen« und der Eliminierung der legalen Opposition einherging, auch Versuche des Widerstands gegen die

sich etablierende Diktatur. Der Aufstand von Postribë am 8. September 1946 war die größte bewaffnete Erhebung gegen den Kommunismus in Albanien. Unter der Losung »Für Glaube und Vaterland. Weg mit den Kommunisten!« hatten sich damals die stärksten im Land verbliebenen Partisanen- und Widerstandsgruppen wie die republikanische Balli Kombëtar und die monarchistische Legaliteti zusammengeschlossen. Regierungstreue Truppen schlugen den Aufstand nieder.

Beleuchtet wird auch das System an Arbeits- und Internierungslagern. Da die traditionellen Haftanstalten wegen des rasanten Anstiegs von politisch Verurteilten überbelegt waren und die dortigen Haftbedingungen als zu gut galten, baute man ein Netz von Arbeitslagern auf. 1947 existierten schon vier solcher Komplexe. Sie entstanden meist in der Nähe von Großbaustellen – Eisenbahnstrecken, Flughäfen oder Wasserkanälen – bzw. Bergwerken, wie das berühmte, an die Pyritgruben angeschlossene Lager in Spaç. Im Lager Maliqi wurden rund 1 000 Insassen für die Trockenlegung von Mooren versklavt. Verfolgt und verurteilt wurden auch, nach dem Prinzip der Sippenhaft, Angehörige politischer Häftlinge. Konkret bedeutete das die Verbannung in vollständig isolierte Gebiete, sogenannte »geschlossene Dörfer«, die strengstens bewacht wurden. Während in den anderen kommunistisch regierten Staaten nach



den Enthüllungen auf dem XX. Parteitag der KPdSU im März 1956 eine politische »Taufperiode« einsetzte, hielt Albanien an der stalinistischen Ideologie und Praxis bis in die späten 1980er Jahre fest.

Standort: Tirana, an der Kreuzung zwischen »Sheshi Skënderbej« und Bulevardi Zogu I

Internet: www.mhk.gov.al

Fassade des Historischen Nationalmuseums

»Haus der Blätter«

Eingang zum »Haus der Blätter«

Tirana. Am 23. Mai 2017, 26 Jahre nach dem Sturz des kommunistischen Regimes in Albanien, wurde im ehemaligen Sigurimi-Hauptquartier die erste Gedenkstätte der Hauptstadt zur Erinnerung an die Opfer der kommunistischen Diktatur eröffnet. Die Initiative zur Errichtung einer Gedenkstätte in diesem Haus ging von Überlebenden der kommunistischen Diktatur aus und wurde seit 2013 durch das Ministerium für Kultur unterstützt.

Errichtet wurde das Gebäude 1931 von dem bekannten albanischen Arzt Jani Basho, dem es als Klinik diente. Während der deutschen Besatzung wurde das Haus von der Gestapo als Hauptquartier und Gefängnis genutzt. Mit dem Einmarsch der kommunistischen Partisanenverbände unter Führung Enver Hoxhas übernahm die albanische kommunistische Geheimpolizei Sigurimi das Objekt. In den Jahren 1945 und 1946 wurden hier Hunderte Menschen inhaftiert, gefoltert und ermordet.

Ab 1950 diente das Gebäude als Sitz der Abteilung V der albanischen Geheimpolizei. Diese war für die Überwachung der in Albanien lebenden Ausländer und Diplomaten zuständig. In Gehweite zu allen wichtigen Parteieinrichtungen, zum einzigen für Ausländer zugelassenen Hotel und zu den Botschaften gelegen, wurde vom Gebäude aus die Überwachung der ausländischen Vertretungen und der Einheimischen, die Kontakt zu Ausländern hatten, organisiert. Ein unterirdischer Gang verband das





Blick in die Ausstellung des Museums

»Haus der Blätter«, das seinen Namen durch den dichten Bewuchs der Fassade mit Kletterpflanzen bekam, mit dem nahe gelegenen Innenministerium, dem die Sigurimi unterstand.

Standort: Tirana, Muzeu Kombëtar »Shtëpia me Gjethe«; Rruga Dëshmorët e 4 Shkurtit

Internet: www.muzeugjethi.gov.al



SHTËPIA ME GJETHE

Muzeu i Përgjimeve të Sigurimit të Shtetit

HOUSE OF LEAVES

The Museum of Secret Surveillance



Mahnmal Komplex »Post-Bloc«

Tirana. Zur Erinnerung an die überwundene kommunistische Diktatur und ihre Opfer wurde am 26. März 2013 ein Mahnmal in der albanischen Hauptstadt Tirana feierlich eingeweiht.

Die an der ehemaligen Sperrzone im heutigen Ausgehviertel im Zentrum Tiranas errichtete Kunstinstallation besteht aus einem Originalsegment der Berliner Mauer, einem Beton-

stützen aus den Bergwerksstollen des Arbeitslagers Spaç und einem Bunker. Dieser steht symbolisch für die mehr als 170 000 noch heute über Albanien verstreuten Bunker. Fatos Lubonja, der als politischer Gefangener des Regimes 19 Jahre in Arbeitslagern und in Einzelhaft verbrachte, und Ardian Isufi entwarfen das Mahnmal.

Gesamtansicht des Mahnmalkomplexes
»Post-Bloc«

Standort: Tirana, Bulevardi Dëshmorët
e Kombit



»BunkArt I« und »BunkArt II«

Tirana. Die multimediale Ausstellung »BunkArt I« wurde am 22. November 2014 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Sie befindet sich in einem mehrere Stockwerke unter der Erde gelegenen Bunker am Stadtrand Tiranas. Dieser war in den 1970er Jahren als Schutzort für die oberste Staatsführung im Falle eines Nuklearangriffs auf Albanien gebaut worden. »BunkArt I« umfasst über 100 Räume, von denen ein Teil zu historischen und musealen Ausstellungssälen umfunktioniert worden ist, ein anderer Teil wird für künstlerische Installationen genutzt. In einem in die Bunkeranlage integrierten Versammlungssaal finden Konzerte, Seminare und Konferenzen statt. Die Besucher können sich in 13 historischen Ausstellungsräumen über die albanischen kommunistischen Streitkräfte und das Alltagsleben der Bevölkerung informieren. Die 18 museal erschlossenen und zum Teil im Original belassenen Räume zeigen verschiedene Facetten des Alltagslebens im sozialistischen Albanien. Dargestellt werden die breit angelegten Maßnahmen zur Alphabetisierung der Bevölkerung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sowie die spätere Prägung des Bildungssystems durch die Ideologie des Marxismus-Leninismus. Andere Themenmodule gehen auf die Bedeutung der Sportkultur, ihre staatliche Förderung, Reglementierung und Instrumentalisierung ein. Zu sehen sind auch die im Original erhalten gebliebenen Arbeitszimmer Enver Hoxhas und des Ministerpräsidenten



Karte mit Lager- und Gefängnisstandorten in der Dauerausstellung des »BunkArt I«

Mehmet Shehu. Thematisiert wird schließlich auch das zwischen 1975 und 1983 forcierte Bunkerbauprogramm. Von 221143 vor allem entlang der Staatsgrenzen sowie an den Meeresküsten geplanten Bunkern wurden 173 371 realisiert.

Am 19. November 2016 wurde eine Dependence des Museums »BunkArt« im Stadtzentrum Tiranas eröffnet. »BunkArt II« befindet sich in



Eingang zur Ausstellung im »BunkArt II«

den zwischen 1981 und 1986 erbauten Schutzbunkertunneln des albanischen Innenministeriums. Gezeigt wird in »BunkArt II« die Geschichte des albanischen Innenministeriums in den Jahren zwischen 1912 und 1991 sowie der ihm ab 1944 unterstellten berüchtigten Geheimpolizei Sigurimi. Der Initiator und gegenwärtige Kurator beider »BunkArt«-Ausstellungen ist der italienische Journalist Carlo Bollino.

Illustriert werden in dem neuen Komplex neben der Geschichte des staatlichen Repressions- und Abschreckungsapparats auch die von der Geheimpolizei Sigurimi eingesetzten Überwachungs- und Bespitzelungsmethoden. Zur Anlage, die ursprünglich unter dem Codenamen »Objekti Shtylla« firmierte, gehören 24 Räume, das Wohn- und Arbeitsquartier des Innenministers sowie eine für die interne Kommunikation installierte Kommandohalle. Wie zahlreiche andere Bunkeranlagen dieser Größe sollten die Räumlichkeiten einem An-

griff mit atomaren, biologischen und chemischen Waffen standhalten. Analog zur Ausstellung »BunkArt I« haben die Kuratoren die Exposition in einen historischen und einen musealen Teil gegliedert. Nachvollziehbar gemacht wird die Geschichte der albanischen Polizeikräfte unter den faschistischen italienischen sowie nationalsozialistischen deutschen Besatzungsregimen. Den breitesten Raum nimmt die albanische kommunistische Geheimpolizei Sigurimi ein. Eine Karte zeigt die über das gesamte Land verteilten Haftanstalten, getrennt nach politischen und »regulären« Insassen, die Arbeits- und Internierungslager und die darin herrschenden unmenschlichen Bedingungen.

Die Einrichtung stellt auf ihrer Internetpräsenz eine Onlinedatenbank mit den Namen der Opfer politischer Repressionen in Albanien zur Verfügung. Die Texte in beiden Ausstellungskomplexen sind auf Albanisch und Englisch.

Standort: Tirana, Rruga Fatil Deliu und Rruga Sermedin Said Toptani

Internet: www.bunkart.al

Gedenkstätte »Site of Witness and Memory«

Shkodra. In Erinnerung an die Opfer des kommunistischen Terrorregimes wurde in Shkodra im September 2014 die Gedenkstätte »Site of Witness and Memory« eröffnet. Sie befindet sich in einem historischen Gebäude, das zwischen 1946 und 1992 als Hauptquartier der lokalen Abteilung des albanischen Innenministeriums sowie als Gefängnis genutzt wurde.

In dem 1850 errichteten Haus unterhielt zunächst die österreichische Ordensgemeinschaft der Schulbrüder ein Wohnheim für die Kinder der nahe gelegenen Franziskanerschule. Zwischen 1918 und 1930 wandelte die Stadtverwaltung das Gebäude in ein Hospital um, ab Oktober 1930 nutzten es Franziskanermönche als Bildungseinrichtung. Nach der Etablierung der kommunistischen Herrschaft wurde der Franziskanerorden wie zahlreiche andere religiöse Einrichtungen im gesamten Land enteignet und vertrieben. Das Haus diente nun als Hauptquartier der lokalen Abteilung des Innenministeriums. Nach einem Umbau befanden sich in den einstigen Speicherkammern im Keller Internierungszellen und Verhörräume. Insgesamt 29 dunkle Zellen, jede nicht größer als drei Quadratmeter, reihten sich in zwei etwa vier Meter langen Korridoren aneinander. An die Zellenanlage schloss sich ein Innenhof an, von dem aus die Inhaftierten durch eine Verbindungstür zum Verhörraum gebracht wurden. Während der Untersuchungshaft blieben die Gefangenen in den Zellen im Erdgeschoss

eingeschlossen. Zu den »Besonderheiten« der kommunistischen »Rechtsprechung« in Albanien zählte, dass Untersuchungshaft unbegrenzt – oft über Jahre – ausgedehnt werden konnte. Dabei konnte jegliches Verhalten als »verräterisch« gebrandmarkt werden. Nach der Verhängung des Strafmaßes wurden die Gefangenen entweder in andere Gefängnisse oder in Internierungslager überführt. Die zum Tode Verurteilten wurden bis zur Urteilsvollstreckung in einem separaten Raum eingekerkert.

In den 1980er Jahren wurden im zweiten Stockwerk Zellen für den regulären Haftbetrieb eingerichtet. Für die Büros stockte man das Gebäude um eine Etage auf. Das Innenministerium behielt das Gebäude bis zum Regierungswechsel im Jahr 1992, danach ging es in den Besitz der lokalen Polizeikräfte über. 1997 übergab der Staat das Gebäude wieder dem albanischen Franziskanerorden.

Der heutige Eingang zur Zellenanlage führt durch eine Galerie mit Dokumenten und Kunstgegenständen, die das Leid der an diesem Ort Inhaftierten zum Ausdruck bringen soll. Am Ende der Galerie befindet sich der Ausstellungsraum mit Objekten, die von den Gefangenen während ihrer Inhaftierung hergestellt wurden. Dargestellt werden die ersten antikommunistisch orientierten Proteste in Albanien, die radikale Verfolgung des Klerus, das Internierungsregime der politischen Gefangenen sowie die zahlreichen Strafmaßnahmen.



Ehemaliger Ausgangshof im einstigen Gefängnis
in Shkodra

Die präsentierten Dokumente, Briefe, Manuskripte, Gebrauchs- und Wertgegenstände wurden von Betroffenen und Angehörigen der Opfer zur Verfügung gestellt. Ein mit audiovisuellen Medien ausgestatteter Raum sowie eine kleine Bibliothek bieten die Möglichkeit, sich eingehender mit der Thematik auseinanderzusetzen.

Standort: Shkodra, Bulevardi Skënderbeu 26

Internet: www.vdkshkoder.com

Gedenkstättenprojekt Spaç

Spaç. Das Gelände des berüchtigten Arbeits- und Internierungslagers Spaç, das während der kommunistischen Herrschaft die Bezeichnung »Umerziehungseinheit 303« trug, befindet sich in einem schwer zugänglichen Berggebiet nahe der nordalbanischen Gemeinde Mirdita. Von den Gebäuden, die nach der endgültigen Schließung des Lagers den harten Witterungsbedingungen und Vandalismus anheimfielen, sind größtenteils nur noch Ruinen erhalten geblieben. Das 1968 eingerichtete Lager Spaç, dessen Insassen unter anderem zur Zwangsarbeit in den angrenzenden Kupfer- und Pyritminen verklavt wurden, zählte neben dem Gefängnis in Burrel und dem Lagerkomplex in Ballsh zu den grausamsten Haftstätten des kommunistischen Albanien. Viele der an diesem Ort internierten Männer waren politische Gefangene: Künstler, Schriftsteller, Intellektuelle und Geistliche. Darunter befanden sich prominente Persönlichkeiten wie der Autor und Dissident Fatos Lubonja oder der Architekt und Maler Maks Velo. Der katholische Priester Simon Jubani, der ebenso wie der römisch-katholische Kardinal Ernest Simoni zu den Gefangenen zählte, zelebrierte nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes und der Aufhebung des Religionsverbots den landesweit ersten Gottesdienst. Der Nationale Restaurationsrat Albanien kündigte 2009 an, Spaç in eine museale Anlage umzuwandeln. Entsprechende Finanzmittel konnten jedoch

bisher nicht bereitgestellt werden. Im Jahr 2015 wurde der historische Ort in die Liste der 50 am meisten bedrohten Monumente des World Monument Fund aufgenommen, einer international tätigen gemeinnützigen Organisation, die sich für die Erhaltung von Denkmälern und historischen Stätten einsetzt.

Das Areal des Lagers Spaç befindet sich an einem steil abfallenden Hang in den nordalbanischen Bergen. Die Gebäude der Lagerwachen und der Verwaltung zählen zu den besser erhaltenen Strukturen des Komplexes. Das den Lagerhäftlingen zugewiesene Gelände zog sich – von Stacheldraht umgeben – mit mehreren Wohneinheiten und Baracken, einem Appellplatz und Innenhof in Richtung Tal bis zu den tiefer gelegenen Wachtürmen. Daran grenzt eine tiefe Schlucht. Zu Zeiten seiner Höchstbelegung befanden sich in Spaç etwa 1400 Gefangene.

Im ganzen Land wurden Gefangene zur Zwangsarbeit für den Aufbau unter sklavenmäßigen Bedingungen eingesetzt: bei der Trockenlegung von Sumpfgebieten, beim Bau von Wohnblocks und Raffinerien, beim Anlegen von Kanälen und bei der Verlegung von Straßen genauso wie bei der Förderung von Edelmetallen und Mineralien sowie beim Bergbau. Neben der Verfolgung rein ökonomischer Ziele sollten den Gefangenen durch Zwangsarbeit nicht nur »falsche Gedanken« ausgetrieben werden, sondern vielmehr sollten sie zu »neuen sozialistischen Menschen« umerzogen werden,



Ruine des ehemaligen Arbeits- und Internierungslagers Spaç

und das bei unerfüllbaren Arbeitsnormen und unmenschlichen Arbeitsbedingungen. Auf die Gesundheit der Häftlinge wurde keine Rücksicht genommen. In den Pyrit- und Kupfergruben von Spaç arbeiteten die Gefangenen in drei Schichten mit primitivsten Werkzeugen, ohne jegliche Sicherheitsvorkehrungen bei sengender Hitze und Eiseskälte. Dabei gehörte es zur gängigen Praxis, die Männer unmittelbar nach den Sprengungen – wenn die Minen noch voller giftige Dynamitdämpfe waren – zurück in die Stollen zu schicken. Aufgrund der menschenunwürdigen Haft- und Arbeitsbedingun-

gen organisierten die Gefangenen im Mai 1973 eine Revolte. Für zwei Tage, vom 21. bis zum 23. Mai 1973, gelang es ihnen, die Kontrolle über das Lager zu übernehmen. Sie hissten die albanische Flagge ohne den sozialistischen Stern über den beiden Adlerköpfen als Zeichen des Protests. Nach der Niederschlagung des Aufstands wurden die Anführer der Revolte hingerichtet. Weitere 130 Personen wurden zu längeren Haftstrafen unter noch strengeren Bedingungen verurteilt. Zwölf Jahre später – 1985 – brach in Spaç erneut Protest gegen die Misshandlung und Erniedrigung der Gefangenen durch das Wachpersonal aus. Zur Niederschlagung des Aufstands wurden Spezialeinsatzkräfte des Innenministeriums aus Tirana nach Spaç eingeflogen. Drei Männer wurden



zum Tode verurteilt, ein Mann verstarb an den Folgen von Misshandlungen und Folter während des Verhörs, weitere 36 Häftlinge bekamen zusätzliche Haftstrafen zwischen sechs und 20 Jahren. Verstorbene Häftlinge wurden ohne Kennzeichnung der Grabstätten verscharrt. Oftmals wissen die Angehörigen der Opfer bis heute nicht, wo sich die Gebeine der Verstorbenen befinden. In Spaç sollen sich die sterblichen Überreste der ehemaligen Häftlinge an der Stelle befinden, wo der kahle Berghang mit jungen Baumsetzlingen bepflanzt wurde. Ende 1991, nachdem das kommunistische Regime in Albanien offiziell aufgehört hatte zu existieren, wurden die Arbeits- und Internierungslager für politische Gefangene im ganzen Land – so auch in Spaç – geschlossen.

Standort: Spaç, 60 Kilometer nördlich von Tirana an der Durchgangsstraße SH40

Literaturhinweise Albanien:

Idrizi, Idriz: Zwischen politischer Instrumentalisierung und Verdrängung: Die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus in Öffentlichkeit, Geschichtspublizistik und Historiografie im postkommunistischen Albanien. In: Mähler, Ulrich et al. (Hrsg.): Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung. Berlin 2014. / Justice and Peace Commission Albania: Spaçi Prison. Why a Museum? Shkodra 2015. / Mirdita, Pierin (Hrsg.): »Site of Witness and Memory«; from a place of suffering and tortures to a museum in commemoration of the victims of the communist regime 2016. Online abrufbar unter: www.academia.edu/31408339/Site_of_Witness_and_Memory_-_Vendi_i_D%C3%ABshmis%C3%AB_dhe_Kujtes%C3%ABs.pdf (letzter Zugriff: 14. 11. 2017). / Niegelhell, Anita / Ponisch, Gabriele: Wir sind immer im Feuer. Berichte ehemaliger politischer Gefangener im kommunistischen Albanien. Wien, Köln, Weimar 2001.



Verwitterte Ruine des Lagers in den nordalbanischen Bergen